

SÜDTIROLER KULTURINSTITUT
BOZEN

16.11.1982

39100 Bozen, am
Haus der Kultur Walther von der Vogelweide
Seldernstraße 1 / Tel. 2 58 78

Dr. C/hr

Herrn
Prof. Dr. Wolfgang Wolfring
Akademisches Gymnasium Wien I
Beethovenplatz 1
A - 1010 Wien



Sehr geehrter Herr Professor Wolfring!

In der Anlage übersende ich Ihnen den Theaterbericht, den der Sender Bozen zum Gastspiel Ihres Gymnasiums ausgestrahlt hat. Ich hoffe aufrichtig, daß Sie sich von den Strapazen erholt haben und daher wieder an eine Fortsetzung Ihrer Theatertätigkeit denken können. Wir möchten hier in Südtirol keinesfalls auf die Gastspiele des Akademischen Gymnasiums verzichten, da sie zum Besten gehören, was wir unserem Publikum bieten können.

Ich bitte Sie, alle Kolleginnen und Kollegen herzlich zu grüßen und verbleibe mit den schönsten Wünschen

Ihr

Wolfgang Wolfring

Anlage

Theaterbericht zum Gastspiel Akademisches Gymnasium Wien mit
Euripides: "Alkestis", Bozen, Waltherhaus, 7.10.1982

Man.: Dr. Inga Hosp

Nach dem Faust und vor der Pantomime blieb in einer überquellenden Bozner Theaterwoche das Gastspiel des Akademischen Gymnasiums Wien mit Euripides "Alkestis" leider wieder einmal ein Minderheitenprogramm für Adepten der klassischen Bildungstradition.

Akademisch-lehrhaft begann der Abend auch ex cathedra mit einer nicht unbedingt notwendigen, aber auch nicht direkt überflüssigen Einführung durch den Mentor der Truppe, Professor Wolfgang Wolfring. Immerhin sind die stofflichen Verzahnungen des Alkestis-Themas für den Nicht-Spezialisten weitgehend unbekannt, und ebenso ist es heutzutage mit den Tatsachen der antiken Aufführungspraxis, ein Thema übrigens, das eine kurze Darstellung im Programmzettel durchaus verdient hätte.

Nachdem der Redner vor der Bühne dann dem Apollon auf der Bühne den Ball zugespielt hatte, begann der Abend zunächst gar nicht antik - nämlich mit einer der zahlreichen Nachdichtungen des Alkestis-Stoffes, jener durch Thornton Wilder aus dem Jahr 1954. Unter dem Titel "Die beschwipsten Schwestern" vollzieht sich hier (im Satyrspiel zur dreiteiligen "Alkestiade") die recht kurzweilige Enthüllung der Vorgeschichte von Alkestis' Opfertod, angezettelt vom wie immer verkleidungslustigen Apollon und den drei angesäuselten Schicksalsgöttinnen. Den hübschen, olympischen Schwank inszenierte Wolfgang Wolfring schwungvoll und ideenreich als leichten Appetithappen für die folgende schwerere Kost des Euripides. Doch auch dessen Alkestis-Drama ist ja ursprünglich eine Art Satyrspiel, zumindest freundlicher Ausklang einer düsteren Tragödien-Trilogie gewesen, und so waren denn beide Stücke von verwandter Art, was der Harmonie des zweigeteilten Abends recht förderlich war. Dazu trug auch die Bearbeitung bei, die den erhaltenen Text wohl beherrzt gestrafft und zum kompakten

Einakter gemacht hat, der aber nie auseinanderlief und von der antiken Fracht gerade die richtige Menge den Zuschauern aufgeladen hat. Die wiederum goutierten den Abend in gesammelter Aufmerksamkeit, mokierten sich allenfalls ein wenig über die ungewohnten und wohl auch den meisten unverständlichen Chorpartien in Alt-Griechisch, die an den Kulminationspunkten des Geschehens eingesetzt waren.

Stoffliche Krisen - die das Alkestis-Drama übrigens schon zur Zeit des Euripides befallen haben - sind nicht der Regie anzulasten. Admet, der am Leben bleiben darf, weil Alkestis an seiner Stelle in den Tod geht, ist ein wenig heuchlerisch, da er vom Opfer profitiert, den Vater aber schmäht, der es nicht auf sich genommen hat. Man möchte ihm manchmal raten, doch lieber still zu sein, und doch sagt er einen ganz wichtigen Satz: Nicht nach dem Gesetz gelte es zu handeln, schleudert er dem Vater hin, sondern die Liebe müsse verwirklicht werden. Und da bekam das antike, vorchristliche Drama einen ungemein aktuellen Bezug. Fand doch fast gleichzeitig mit der Heiligsprechung in Rom ein modernes Paradigma für Alkestis' Opfer statt: die späte Ehrung für jenen Pater Kolbe, der sich im KZ Auschwitz für einen zum Tode verurteilten Familienvater geopfert hatte! Überhaupt schert ja Euripides aus dem olympischen Götterkosmos deutlich aus. "Doch hat ein Gott es eben so gefügt!" Das klingt salopp, respektlos und gleichgültig. Vor Göttern hat man um die Mitte des 5. Jahrhunderts nicht mehr allzuviel Ehrfurcht. Von ihrem Walten übriggeblieben ist allenfalls noch blinde, unentrinnbare Schicksalsgewalt, die Unheil stiftet. Den Zeitgeist aber beschwört der lebenslustige Herakles, der mit dem Weinkrug in der Hand das Credo der Sophisten verkündet - ein Sprachrohr des Sophisten Euripides - und, Supermann, der er ist, den ganzen Jammer im Haus Admet ohne Mühe auskehrt. Gerhard Tötschinger war jener Herakles, der gewaltigen Optimismus um sich verbreitete und im Nu Alkestis durch den Notausgang wieder herbeischaffte.

Bis zu diesem glücklichen Ende gab es erstaunliche Sprechleistungen des jugendlichen Ensembles, das sich mit großer Disziplin und sparsamster Gestik zu bewegen verstand, geführt von einem Regisseur, der weise die Mitte zwischen statischer Deklamation und ungezähmtem Agieren aufgesucht und gefunden hatte. Schöne Musik, gediegene Kostüme, angefertigt im Schüler-Teamwork, und ein kaum vorhandenes und daher in diesem Fall das Wort-Spiel glücklich unterstützendes Bühnenbild arbeiteten der Regie in die Hände.

Ein erfreulicher Spielzeitstart war dieses feinfühliges Laien-Gastspiel auf alle Fälle für mich. Nicht glatte Routine, sondern inszenierte Theaterbegeisterung. Hoffentlich ein gutes Omen für den Rest der Saison!